

Predigt zum 33. Sonntag Jahreskreis C 2022
Lk. 21, 5 - 19 / Mal 3, 19 - 20b / 2 Thess. 3, 7 -12

Ein protestantischer Missionar suchte in der Sprache der Einheimischen nach einer passenden Übersetzung für das Wort „Hoffnung!“ Eines Tages musste er sein neugeborenes Kind zu Grabe tragen. Doch er weinte nicht. Daraufhin wurde er von einem Jungen angesprochen. „Ich sehe dich gar nicht weinen.“ Auf diese Frage antwortete der Missionar: „Warum denn, unser Kind ist bei Gott.“ Der Junge dachte bei sich: „Ja, ich hörte es, ihr Christen schaut über den Horizont hinaus.“ „Über den Horizont hinausschauen. Jetzt wusste der Missionar, wie er das Wort „Hoffnung“ zu übersetzen hatte.

In dieser kleinen Geschichte wird etwas sehr Trauriges erzählt. Wie schlimm empfinden es Eltern, wenn sie ihr Kind verlieren. Im Moment erleben wir vieles, was Angst und Bange machen kann, was traurig stimmt. Die Katastrophen tragen viele Namen: Corona, Kriege in der Ukraine, Klimakatastrophe. Fügen wir auch noch unsere Sorgen hinzu. Viele haben Angst davor, den Wohlstand zu verlieren. Dann kennt jeder seinen persönlichen Schlamassel. Das sind unerfüllte Wünsche, zerbrochene berufliche Pläne, zerbrochene Beziehungen. In all dem suchen wir doch immer wieder nach dem, was bleibt, was nicht zerstört werden kann.

Jesus kennt diese Gedanken und auch Sorgen. Schon zurzeit von Jesus war das Leben vieler von Ängsten und Sorgen geprägt. Wenn wir das Evangelium hören, dann möchten wir Jesus in die Reihe der Schwarzmalen einreihen. Schwarzmalen sehen keine Perspektive. Sie sind gefangen in den schlechten Entwicklungen. Sie sind gar nicht in der Lage zu sehen, dass auf schlechte Zeiten wieder bessere Zeiten kommen können. Sie blicken nicht über den Horizont heraus. Darum sehen sie ihre schwarze Sicht als Realismus an.

Doch Jesus war ein großer Realist. Seine Botschaft war bestimmt davon, dass er über den Horizont herausblickte. Jesus hat die Sorgen und Nöte der Welt und der einzelnen Menschen gesehen. Doch er war kein Gefangener dieser Sorgen und Nöte. Denn er blickte über den Horizont hinaus, auf Gott. Jesus hat diesen Gott verkündigt. Gott hat diese Welt geschaffen. Gott wird einst diese Welt erneuern. Doch geschieht das schon in diesem Leben. Es geschieht dort, wo Menschen auf Gott vertrauen. In einem schönen Lied heißt es: „Immer auf Gott zu vertrauen, das ist der beste Weg!“ In der ersten Strophe singen wir: „Du weißt oft gar nicht viel von morgen, bist ganz ratlos und voll Sorgen, jeder Ausweg scheint verborgen, doch du weißt ja Gott hilft dir!“

Wir erleben alle Sorgen, die auch unsere Mitmenschen erleben. Doch das Evangelium macht Mut. Es gibt Hoffnung. Denn uns ist eine neue Perspektive geschenkt. Diese Perspektive ist Gott. Die ganzen Katastrophen, sowohl die im eigenen Lebensbereich wie auch jene, die die ganze Welt belasten haben für uns, die wir an Gott glauben, nicht das letzte Wort. Es wird allen, die an Gott glauben, welche die Worte ernstnehmen, die sich um eine rechte Lebensführung mühen zugesagt: Gott wird diese Welt einst zu einem guten Ende führen. Weil Gott eingreift, weil Gottes Macht größer ist als die der Welt und der Menschen, darum dürfen wir hoffen, darum braucht uns die Angst nicht kleinzuhalten. Aus diesem Glauben und dieser Hoffnung heraus dürfen wir mutig unser Leben gestalten.

Das war auch schon die Erfahrung des Propheten Maleachi. „Die Überheblichen und die Frevler“ werden zu Spreu. Es sind diejenigen, welche glauben, das Leben und auch

diese Welt ohne Gott gestalten zu können, die in dem Glauben leben, dass der Mensch das Maß aller Dinge ist. Es wird sich zeigen, wie hilflos alles ist, worauf Menschen ihre Hoffnung setzen. Es wird sich zeigen, dass alles, was Menschen schaffen von heute auf morgen hilflos sein kann.

Lassen wir uns einladen, Gottes Namen zu fürchten, seine Gebote ernst zu nehmen, Gott den wichtigsten Platz im Leben zu geben, schauen wir über den Horizont unseres Lebens und unserer Sorgen und Ängste hinaus auf den lebendigen Gott. Unsere Hoffnung auf Gott macht uns Mut. Amen.